

exklusive konfessionelle Bedingungen für die Weggemeinschaft mit dem auferstandenen Christus (wie z.B. die Glau-
benstaufe als Voraussetzung zur baptistischen Gemeindegliedschaft) verdun-
keln seiner Ansicht nach diese Einheit. Die ökumenische *communio viatorum*
muß den Vorrang vor dem kirchlichen Mitgliedschaftsrecht bekommen. „Was
die Baptisten beim Heiligen Abendmahl schon mit gutem Gewissen praktizieren,
sollte – selbstverständlich auch mit gutem Gewissen – bei der in anderen Kirchen gespen-
deten Taufe ebenfalls möglich werden.“

Pointierte, gewiß ein wenig einseitige Anfragen und Anstöße, die auf dem Hintergrund der jüngsten ablehnenden Erklärung der Leitung des BEFG über eine etwaige flexiblere Handhabung der baptistischen Mitgliedschafts- und Auf-
nahmeregeln eine besondere Aktualität erhalten. Es wäre zu wünschen, wenn ein vertiefender und klärender Dialog, der ja auch die Freikirchen selbst (Methodisten-Baptisten) einschließt, trotz aller Mühen nicht abebbt, sondern weiterginge. Die vorliegende Festschrift jedenfalls – und dafür ist den Herausgebern zu danken – erinnert sehr konkret daran, daß E. Schütz daran lag, das öku-
menische Gespräch, insbesondere auch in der Tauffrage, unter Wahrung und Beachtung der eigenen Identität in Gang zu halten und nicht versanden zu lassen. Ein für alle Seiten nötiges und gewiß auch mühsames („leidiges“), aber loh-
nendes Gespräch, bei dem es nicht um bloße „formaljuristische“ und pauschale Anerkennungen gehen kann und soll, sondern vor allem um differenzierte und selbstkritische Wahrnehmungen. Diese schließen die Verpflichtung zur dezi-
dierten Glaubensunterweisung ebenso ein wie die Anerkennung differenter geistlicher Wegführungen und Tauf- und Glaubensbiographien.

Klaus Peter Voß

LITURGISCHES FEIERN

Martin Stuflesser, Memoria Passionis.

Das Verhältnis von *lex orandi* und *lex credendi* am Beispiel des Opferber-
griffs in den Eucharistischen Hochge-
beten nach dem II. Vatikanischen
Konzil. Oros Verlag, Altenberge 1998.
541 Seiten. Kt. DM 88.–.

Diese Studie, die von der Katholisch-
Theologischen Fakultät der Universität
Münster als Dissertation angenommen
wurde, greift eine Thematik auf, die im
ökumenischen Gespräch von großer
Bedeutung ist: die Frage nach dem
Opfercharakter der eucharistischen
Feier. Zwar ist es inzwischen gelungen,
sich auf theologischer Ebene in dieser
Kontroversfrage des 16. Jahrhunderts
weitgehend zu verständigen (vgl. vor
allem: Karl Lehmann / Edmund Schlink
[Hg.], *Das Opfer Jesu Christi und seine
Gegenwart in der Kirche. Klärungen
zum Opfercharakter des Herrenmahls*
[Freiburg/Göttingen 1983]; Karl Leh-
mann/Wolfhart Pannenberg [Hg.], *Lehr-
verurteilungen – kirchentrennend?* [Frei-
burg/Göttingen 1986] 89–94), doch wird
der Prozeß der Rezeption dieser Konver-
genzen auch durch die Weise erschwert,
wie in einzelnen liturgischen Texten der
röm.-katholischen Tradition vom eucha-
ristischen Opfer gesprochen wird. Ange-
sichts der zwischen den Konfessionen
unstrittigen Auffassung, daß die Liturgie
ein Ort der Formung und Bekräftigung
des Glaubens ist, muß das Bemühen um
eine Gestaltung der Liturgie in Entspre-
chung zur ökumenischen Konsensbil-
dung eine gemeinsame Sorge sein.

Martin Stuflesser zeigt in seiner wis-
senschaftlichen Arbeit den historischen
Ursprung der These von der Verwiesen-
heit der *lex credendi* an die *lex orandi*
auf (Teil 1: S. 17– 142), referiert in sehr
differenzierter Form den Stand der öku-

menischen Bemühungen um einen Konsens in der Bestimmung des Opfercharakters der Eucharistie (Teil 2: S. 143–298), analysiert die opfertheologischen Aussagen in den im deutschsprachigen Raum approbierten Hochgebeten, wobei auch evangelische und altkatholische Texte herangezogen werden (Teil 3: S. 299–428), und faßt schließlich die Ergebnisse seiner Forschungen zusammen (Teil 4: S. 429–483).

Diese Dissertation betritt bewußt ein Grenzgebiet zwischen der Liturgiewissenschaft und der Systematischen Theologie. Damit erfüllt sie ein Desiderat, das nicht nur im ökumenischen Kontext eingefordert wird. Die These, anders als in sonstigen Bereichen könnten die liturgischen Texte im Blick auf die Frage des Opfercharakters der Eucharistie derzeit nicht ein Ort der Glaubenserkenntnis sein, weil auf sie das im ökumenischen Gespräch auf der Basis einer gemeinsamen Auslegung des biblischen Zeugnisses erreichte Problembewußtsein noch nicht hinreichend – prägend gewirkt hat, ist überzeugend herausgearbeitet. Die Studie zeigt aber auch Wege

auf, auf denen es zukünftig möglich erscheint, in den liturgischen Feiern eine Sprache zu sprechen, die dazu verhilft, das eucharistische Opfer als Feier des vergegenwärtigenden Gedächtnisses (*memoria*) der erlösenden Sterbebereitschaft Jesu Christi zu verstehen. Auch die Aufgabe, die im ökumenischen Gespräch noch strittige Wirklichkeit des „Opfers der Kirche“ theologisch angemessen zur Sprache zu bringen, läßt sich erfüllen: In Gestalt der eucharistiefeienden Gemeinde hat die Kirche am Lobopfer Jesu Christi teil, und sie verpflichtet sich zugleich, in seinem Geist auch selbst ihr Leben einzusetzen, damit die Menschen heil werden.

Die Lektüre dieser wissenschaftlichen Arbeit vermittelt einen guten Einblick in den Stand der ökumenischen Bemühungen um den Opfercharakter der Eucharistie, sie legt manche Gründe offen, die zu der unzureichenden Rezeption der erreichten Annäherungen im Bewußtsein der Glaubenden führen, und sie macht Mut, auf den begonnenen Wegen voranzuschreiten.

Dorothea Sattler